

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 18

Artikel: Die Scholle

Autor: F.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jur Zeit der Primitivwirtschaft wurde die Ernährung der Menschen durch Jagd und Fischerei verbessert.

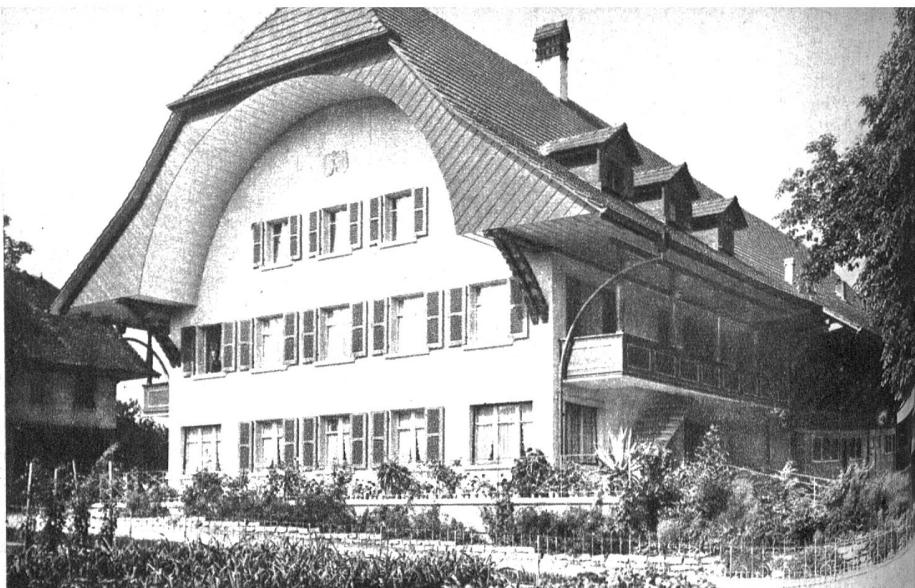
Erst die Pflichten gegenüber dem Adel und der Kirche liessen später die menschliche Arbeit stärker hervortreten und bereits vor der Frankenherrenschaft wurde in unserer Gegend die Feldgraswirtschaft durch den Getreidebau verdrängt und führte im Sinne einer Intensivierung der Bodenbearbeitung, zur Dreifelderwirtschaft. Ein gut geeigneter Boden und eine arbeitsame Bevölkerung scheinen unserer Gegend schon recht früh die Kennzeichen einer «Kornkammer» gegeben zu haben, in der sich nach damaligen Verhältnissen recht gut leben liess und wo die Geistlichkeit wie der Adel deshalb gerne ständigen Wohnsitz nahmen.

Mit dem Getreidebau und der Bearbeitung des Bodens verschwanden Bäume und Sträucher auf den Feldern und wurden nur mehr als Einfriedungen geduldet. Das mag unserer Gegend ebenfalls sehr früh das Gepräge gegeben haben, das in der Folge jahrhundertelang fast unverändert erhalten blieb.

Die Einlagerung des Getreides erforderte viel Platz; die Häuser wurden entsprechend gebaut und sind in dieser Form ein weiteres Symbol unserer Gegend geworden.

Einen eigentlichen Ersatz von Düng- und Aufbaustoffen für die abgeräumten Ernten gab es nicht. Dem Boden wurde im Rhythmus der Dreifelderwirtschaft abwechselungsweise Ruhe und Erholung gewährt und damit gleichzeitig die Vernichtung der wuchernden Unkräuter durchgeführt.

Erst die grosse agrarische Umwälzung des 18. Jahrhunderts brachte hier eine überraschende Aenderung. Weil am Ertrag des Bodens stark interessiert, standen neben den «ökonomischen Patrioten», besonders landbegüterte Kreise an der Spitze dieser Bewegung, die sich vor allem zum Ziele setzten, Mittel und Wege zu finden, um auch die Möser und Allmenden zu bebauen, den



Der schöne Hof von Grossrat Dewet Buri in Etzelkofen bei Fraubrunnen



Flotte Dragoner an der Sprungkonkurrenz in Fraubrunnen



Die Freiberger Pferdezucht wird mit gutem Erfolg eingesetzt. Der Fraubrunner Bauer beschafft sich auf diese Weise seine treuen täglichen Helfer selbst

Die Scholle

Eingebettet zwischen Wäldern liegt der Unterberg mit seinen behäbigen Bauernhöfen. Er gehört ebenfalls zu Fraubrunnen

Ertrag zu mehren, um der ständig steigenden Nachfrage auf dem Markte genügen zu können.

Die Fragen, in welchem Verhältnis die verschiedenen Gras- und Getreidearten und die Erdgewächse in einem Stück Land gewechselt werden müssen, wie der Boden bearbeitet werden soll, welches Saatgut Verwendung findet und wie der Kampf gegen Unkraut und Schädlinge zu führen ist, drängten sich damals in den Vordergrund und stellten sich bis heute dem Landwirt immer wieder neu. Weil den Produktenpreisen für das materielle Schicksal der Landwirtschaft eine ausschlaggebende Bedeutung zukommt, steht auch diese Frage immer im Vordergrund des bürgerlichen Interesses.

Trotz all der tiefgreifenden Umschichtungen, speziell auch des letzten Jahrhunderts, hat Fraubrunnen die Grundzüge der Entwicklung aus der ältesten Zeit bis

heute erhalten können, und zwar in einer Art, wie wohl selten ein Bezirkshauptort.

Wo früher geistliche und weltliche Grössen ihre Weisungen erteilten, Recht sprachen und die Abgaben einzogen, da hat heute die Bezirksverwaltung ihren Sitz und erfüllt ihre Funktionen für die Gemeinschaft. Aus der alten Handelsmühle ist eine Kundenmühle geworden; andere Gewerbe haben sich in diesem Sinne den veränderten Verhältnissen angepasst, wobei namentlich die Gaststätten zu erwähnen sind. Mit der Einführung und Entwicklung der Geldwirtschaft fand auch ein solches Institut seinen Platz. Der landwirtschaftliche Grundsatz aber mit dem typisch gewerblichen Einschlag ist erhalten geblieben. Fraubrunnen lebt vom Ertrag der Scholle und ist auf diese angewiesen. Die modernen Verkehrsmittel (Eisenbahn, Auto usw.) sind nicht unbunutzt geblieben, aber sie haben

das Leben nicht umzugestalten vermochte; sie sind Mittel zum Zwecke geworden — den Boden, die Landschaft im Sinne des modernen Staates besser zu nutzen und so die Ernährungsbasis im Industriestaate zu sichern und zu erhalten.

Als Bub fragte ich einmal meinen Vater, warum die Bahn gar keine Rück-sicht nehme und den Bauern mitten durch ihre Aecker und Felder gebaut werde. (Der Bau der Bahn war zwar für uns ein Ereignis ohnegleichen, und lange bevor die ersten stolzen Züge im Bahnhof ein-fuhren, haben wir Buben an Sonntagen die Rollwagen bis Büren z. Hof oder Grafen-ried gestossen, um dann in sausender Fahrt zurückzufahren!) Er versuchte mir dann zu erklären, dass nachher eben das andere Land wertvoller werde, was ich damals nicht glauben konnte.

Dass man den Bauern einfach das Land nehmen konnte (expropriieren), ging über meine Begriffe von Recht und Ge-rechtigkeit. Ich hörte oft, wie sie meinem Vater erklärten, ihr Land würden sie nie vergeben — unvergesslich blieben mir die Schimpfworte eines alten Bauern, der wahrscheinlich glaubte, damit das Unheil verhüten zu können.

Die später durchgeföhrte Güterzusam-menlegung (auch eine notwendige Mass-nahme im Uebergang zur modernen Be-darfsarbeitung und Bewirtschaftung des Bo-dens), hat dann viele dieser Unzukömm-lichkeiten behoben. Dieser Rationalisie-rungsmethode fielen zwar auch direkte Zeugen der alten Dreifelderwirtschaft zum Opfer. Wo früher der „Bruchbach“ (das Bruchfeld) mit einer Reihe Erlen ab-schliessend seinen Weg über Stöcke und Steine zum Sägebach suchte, und wo wir Buben uns ab und zu im Krebs- und Fischfang übten (getreu der Tradition!), da hat der Techniker des 20. Jahrhunderts einen geraden, tiefen und gutgefassten Graben gezogen und damit auch den Übermut des Bruchbaches und seine Wut zum Verderben in Zeiten von Hochwasser gebrochen.

(Ob damit auch all die Prügeltrachten für die übermütige Jugend und ihre Streiche beseitigt werden konnten?)

Durch seine Arbeit auf der Scholle ist seine Verbundenheit mit der Natur und seine Konservativität in seiner Ein-stellung. Gegen die neue Entwicklung ist er noch misstrauischer geworden, als das Verkehrsmittel ihm billigste Produkte aus andern Erdteilen in Konkurrenz auf den Markt warf und ihm damit das Leben noch saurer machte, als es ohnehin im Kampf mit den Naturgewalten schon stand. Er anerkennt unbedingt die Notwen-digkeit von Handel und Verkehr, von In-dustrie, Wissenschaft usw. unter der Be-dingung, dass dies alles letzten Endes un-richt damit der Gemeinschaft dienen muss und dass lichen Entwicklung im Zuge einer zeitgeschicht-wird, was sich während Jahrhunderten bewährt hat.

Dank dieser Errungenschaften vermag heute der Mensch auch den Ertrag des Bodens weitgehend zu bestimmen und zu beeinflussen, aber, gewisse Voraussetzun-gen hierzu liegen noch heute in einer Ge-walt, vor der sich jeder rechte Bauer beugt und voll Ehrfurcht zurückstehst; er ist der Meinung, dass diese nicht einfach geschaltet werden kann und so ein Kreis gesprenget wird, der ihm bis heute Mass und Grenze bedeutete.

In einer Welt voll Not und Elend zieht wieder ein Frühling ins Land. Die Gewal-tigsten und Weisesten reden an Konferenzen von einer Welthungernot. Fortschritt! Was wirst du uns noch bringen?

Wie vielen Menschen wird ein Stück Boden die einzige Hoffnung und Rettung vor dem Gespenst des Hungers sein?

Der Mehranbau darf nicht aufgegeben werden! Der Land- und Arbeitsdienst zur Sicherung der Ernte wird bei uns für das

Jahr 1946 beibehalten! «Das schönste Wap-pen auf der Welt, das ist der Pflug im Ackerfeld.»

Gibt es ein schöneres Bild als dasjenige des Vierspänners, der Furche um Furche durch die Erde zieht, die heimatliche Scholle vorbereitet zu neuer Saat und zu einer Ernte, die auch dies Jahr für das Schweizervolk so bedeutungsvoll sein wird?

Selbst Produkt dieser Erde schreitet das stämmige Landespferd gefolgsam vorwärts. Erst noch haben Mensch und Tier der Verteidigung des Landes gedient, auf langen Strassenmärschen sind sie an die Grenzen gezogen, brachten das Geschütz in Stellung oder die Munition in den Abschnitt.

Jetzt dienen sie wieder ihrer Bestim-mung; Nährstand des Volkes zu sein. Der «Eidgenoss» vorderhand ist des Sohnes Stolz. Am Sonntag werden die zwei zur Springkonkurrenz antreten. Auch das ist eine Tradition unserer Gegend, wo man Bürger- und Soldatenpflichten freudig übernimmt.

Wenn um 9 Uhr die Glocke vom nahen Kirchturm schlägt, dann gibt es einen kurzen Unterbruch in der Arbeit auf der Scholle. Im Schweiss des Angesichts wird der Znuniimbiss eingenommen; dann geht die Arbeit weiter.

Wie mancher mag so über diese Aecker gegangen sein, geackert, gesät, geerntet haben?

«Ewiger Urgrund, der allen Wechsel der von Menschenhand geschaffenen Dinge überdauert.»

Handwerk und Gewerbe

Eine Mühle, eine Schmiede, ein Gasthof, das waren die gewerblichen Betriebe zur Klosterzeit. Sie entsprachen dem damaligen Bedürfnis. So war es auch später: Handwerk und Gewerbe siedelten sich dem Be-dürfnis der Bevölkerung entsprechend an.

Zu den Betrieben, welche schon zu Klosterzeiten bestanden, kamen nach und nach ein Sägewerk, Bäcker, Schreiner, Maler und Gipser, Wagner, Buchdrucker, Coiffeur, Gärtner, Autogarage, Briefmar-kenthaler, Krämerie, usw.

Einige dieser Betriebe wuchsen mit der Zeit aus der dörflichen Kleinheit heraus und wurden mit Initiative und Expansions-lust zu heute bedeutenden Unternehmen ausgebaut.

So entstand aus einer bescheidenen Bau- und Möbelschreinerei die heutige Möbelfabrik Fraubrunnen AG. mit über 60 Arbeitern, deren Qualitätserzeugnisse in der ganzen Schweiz einen guten Absatz finden.

Aus der Klostermühle entwickelte sich die bedeutende Handelmühle Joh. Messer mit Gross-Silo, modernen Walzenstühlen und leistungsfähigem Transportpark.

Die Anzeigerdruckerei Fraubrunnen mit Setzmaschinenbetrieb und neuen Druck-maschinen versorgt ein weites Gebiet mit Druckerzeugnissen.

Die im Jahre 1838 gegründete Amts-ersparniskasse Fraubrunnen befruchtet das wirtschaftliche Leben unseres Amtes und ist mit ihrem schönen Sitz in Fraubrunnen eine Zierde des Dorfbildes. Alle diese Gewerbe sind im Handwerker- und Ge-werbeverein Fraubrunnen und Umgebung zusammengeschlossen, welcher schon auf eine mehr als dreissigjährige ehrpriesliche Arbeit zurückblicken kann. So organisierte er 1917 die erste Gewerbeausstellung im Kanton Bern. Aus seiner Mitte entsprang der Gedanke des gewerblichen Bürgschafts-wesens, und es wurde die erste derartige Institution in Fraubrunnen gegründet.

Hoffen wir, dass dieser fortschrittliche Geist sich auch in Zukunft erhalten, zu Nutz und Frommen eines leistungsfähigen Gewerbestandes.

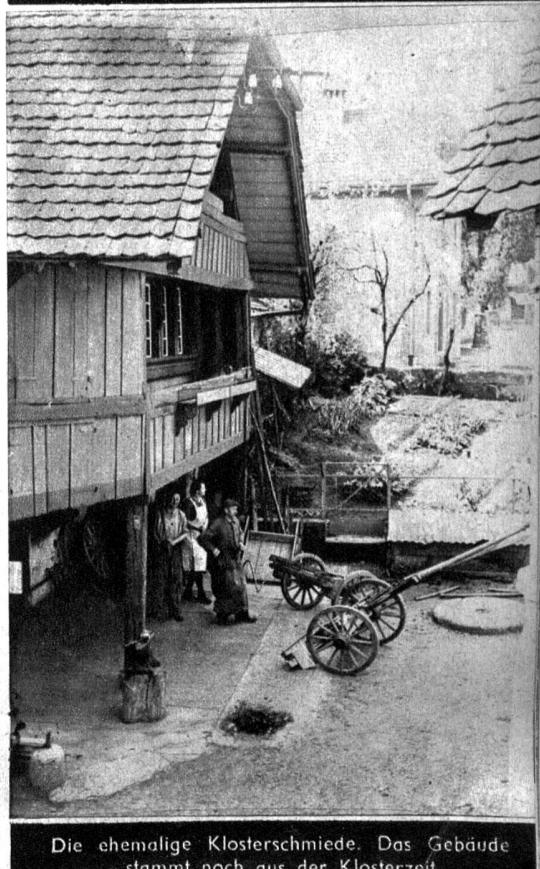
F. St.



Blick vom Kloster auf die Amtersparniskasse



Die Sägerei in Fraubrunnen



Die ehemalige Klosterschmiede. Das Gebäude stammt noch aus der Klosterzeit